Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 60 (2003)

Heft: 4

Artikel: Kuratieren in dünner Luft : das Kirchner Museum Davos

Autor: Saehrendt, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kuratieren in dünner Luft. Das Kirchner Museum Davos

von Christian Saehrendt

«Wir müssen Dialekt fliessend sprechen lernen, wenn wir hier Boden fassen wollen, sonst werden wir bei Gelegenheit als lästig abgeschoben.» Als Ernst Ludwig Kirchner seiner Frau im Jahre 1934 diese Zeilen schrieb, plagten ihn düstere Vorahnungen: «Heute haben sie es noch gern, wenn wir Schweizer werden, wenn erst Krieg ist, und die Deutschen ziehen durch, wird das anders.» Der deutsche Expressionist, der seit 1917 in Davos lebte, war durch die Machtübertragung an die NSDAP von seinen Sammlern und Unterstützern abgeschnitten worden. Schon seit Anfang der 1930er-Jahre erschwerten die strikten Devisenausfuhrbestimmungen des Deutschen Reiches die Verkäufe seiner Werke. Doch nun wurde er auch ideologisch als Repräsentant der den Nazis verhassten Weimarer «Systemzeit» angegriffen. Die berüchtigte Münchner Ausstellung «Entartete Kunst», bei der 1937 zahlreiche seiner Werke gezeigt wurden, war ein Schock für ihn. Nun erwog er ernsthaft, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu beantragen. Schliesslich überwogen seine Zweifel: Er fürchtete, nie ganz als Schweizer akzeptiert zu werden, er scheute vor dem Identitätsverlust zurück, sah er sich doch immer als Patriot und Kämpfer für eine eigenständige deutsche Kunst. Zu dieser Entscheidung hatte auch die angespannte Situation in Davos beigetragen. Hier lebten etwa 1500 Deutsche, von denen sich nach 1933 gut 200 in Nazi-Organisationen engagierten. Diese lautstarke Minderheit vergiftete das Klima zwischen Deutschen und Einheimischen. Nach dem Anschluss Österreichs und des Sudetenlandes fürchtete man um die Unabhängigkeit der Schweiz. Kirchner sollte mit seiner pessimistischen Sicht also recht behalten, obwohl er den Tiefpunkt des deutsch-schweizerischen Verhältnisses nicht mehr erlebte: Er hatte sich im Juni 1938 aus Verzweiflung über seine Lage das Leben genommen. Ein letztes Selbstportrait von 1937 zeigt den Künstler in einer Situation existenzieller Bedrohung. Dieses Gemälde wurde erst 1969 per Zufall entdeckt, denn es verbarg sich als doppelte Leinwand unter einem anderen Bild (Abb. 1).

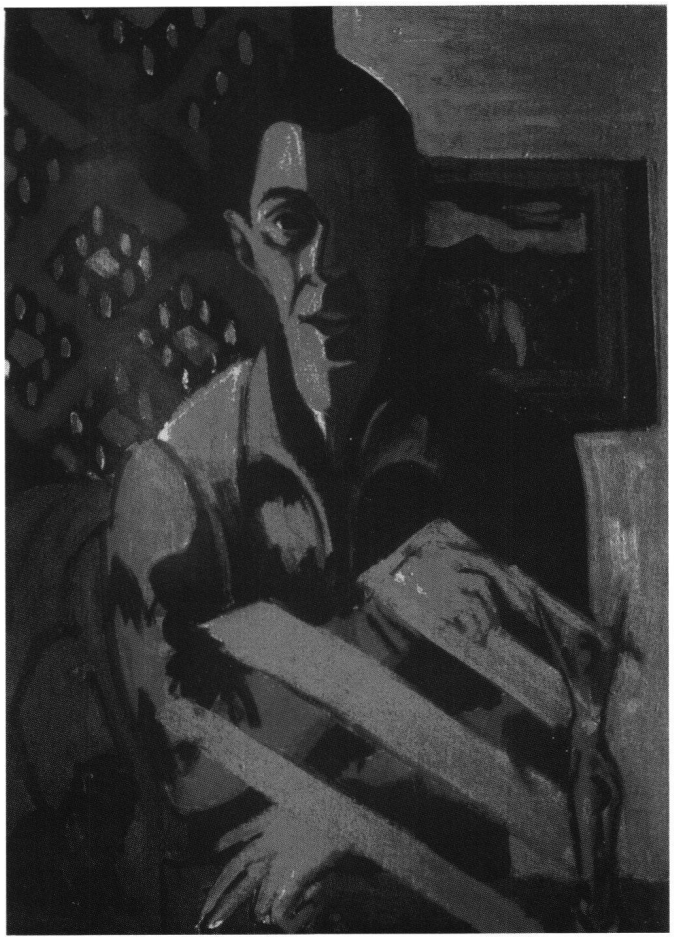

Abb. 1 Selbstportrait von Ernst Ludwig Kirchner. Öl auf Leinwand. Privatbesitz.

Ernst Ludwig Kirchner – fast ein Schweizer

Kirchner wurde nie Schweizer Staatsbürger, doch wird bis heute oft übersehen, dass er den grössten Teil seines Künstlerlebens in der Schweiz verbrachte. Einundzwanzig Davoser Jahre stehen zehn Dresdner und sieben Berliner Jahren gegenüber, die mit ihren arkadischen Bildern der Brücke-Zeit und nervösen Grossstadtszenen noch immer sein Image dominieren. Ungebrochen, ja sogar tendenziell wachsend ist das öffentliche Interesse an Kirchner, der sicher als der wichtigste und interessanteste Meister der «Brücke» anzusehen ist. Auf dem Kunstmarkt erzielen seine Gemälde heute siebenstellige Preise, umfangreiche Literatur und Forschungen gibt es zu seiner Person, Kataloge reproduzieren jede Facette seines Werkes. Kirchner-Ausstellungen gab es allein im vergangenen Jahr unter anderem in Washington DC (National Gallery of Art),

London (Royal Academy of Arts), Stuttgart (Staatsgalerie), Kassel (Staatliche Museen), Basel (Kunstmuseum) und – Davos. Die langjährige Präsenz des Künstlers ist der Grund, warum ein Kirchner Museum nicht in Dresden oder Berlin, sondern in Davos eingerichtet wurde. Seit 1992 steht ein Museumsneubau in der Ortsmitte zur Verfügung, nachdem zuvor zehn Jahre lang Kirchner-Ausstellungen im zweiten Stockwerk des alten Davoser Postgebäudes stattgefunden hatten. Der Bau von Annette Gigon und Mike Guyer (Abb. 2), die damals zu den Zürcher Nachwuchsarchitekten zählten, bereichert das Davoser Stadtbild, das überwiegend von gesichtslosen Zweckbauten der 1960er bis 1980er-Jahre geprägt wird. Daher wird das Museum auch von Architekturinteressierten gerne besucht. Der Stuttgarter Kunsthändler Roman Norbert Ketterer, der den Kirchner-Nachlass 1954 erworben und bis zu seinem Tod 2002 viele Jahre in der Schweiz gelebt hatte, finanzierte mit seiner Familienstiftung *Benvenuta Vaduz* den Neubau und sorgte mit umfangreichen Schenkungen für den Grundstock der Sammlung, die durch Stiftungen aus dritter Hand ergänzt wurde.

Abb. 2 Kirchner Museum Davos. Der Museumsbau von Annette Gigon und Mike Guyer aus dem Jahr 1992.

Ein Kunstmuseum im Ski-Zirkus

Wie ein Solitär ragt das Museum aus der Struktur des traditionellen Kur- und Wintersportortes heraus. Synergie- und Mitnahmeeffekte wie in historischen Innenstädten und grossen Kunstmetropolen sind hier nicht zu erwarten. Das Besucherpotential der 13 000-Einwohner-Stadt ist begrenzt, viele Einheimische waren noch nie im Kirchner Museum, manche kennen es gar nicht. Zürich und andere Ballungsräume sind zweieinhalb Autostunden oder mehr entfernt, kaum jemand würde für einen Museumsbesuch eine fünfstündige Autofahrt auf sich nehmen. Im Davoser Stadtgespräch dominieren der Wetterbericht, die Belegungsquoten der Hotels und die Umsatz-Sorgen der Boutiquenbesitzer. Angesichts dieses schwierigen Umfelds könnte man versucht sein, mit populistischen Themen-Ausstellungen à la «Kirchner und der Wintersport» oder «Zauber der Bergwelt» Skitouristen und Seniorengruppen in Schlecht-Wetter-Phasen ins Museum zu locken, dessen Betreten in Skistiefeln, wohlgemerkt, untersagt ist. Wie ist es also möglich, unter den beschriebenen Bedingungen, ohne Ankaufsetat

und unter Rücksichtnahme auf einen gewachsenen organisatorischen Überbau anspruchsvolle Museumsarbeit zu leisten? Zumal einem monographischen Museum stets die tödliche Gefahr einer inhaltlichen Erschöpfung bewusst sein muss – wenn es nicht zur Weihestätte wie das Segantini-Museum in St. Moritz werden will.

Lebendiges Museum statt museale Weihestätte

Die Antwort mag in der permanent aktualisierten Interpretation Kirchners liegen. Die positivistische Feier von Meisterwerken, die noch bis in die 1970er-Jahre notwendig war, um die als «entartet» stigmatisierten modernen Künstler gegenüber einem indoktrinierten Massenpublikum zu rehabilitieren, ist überholt. Vielmehr gilt es nun, die Gefahr einer Erstarrung des Künstlerbildes durch die immer gleichen Muster der Retrospektiven und Materialschlachten zu bannen. Auch die kriminalistische Klärung chronologischer Daten und faktischer Details des Werkprozesses ist im Falle Kirchners grösstenteils abgeschlossen. Welche Aufgaben bleiben der musealen Präsentation und Forschung?

Die Überwindung der werkimmanenten Kurzsichtigkeit kann nur gelingen, wenn der hermetische Bezug von Werk und Biographie aufgebrochen wird. Die jüngere Forschung fragt nach dem geistigen Gehalt der Werke und kommt so auch den Intentionen des Künstlers näher. Voraussetzung dafür ist, das historische Umfeld des Künstlers zu beleuchten, auf hermeneutische und interdisziplinäre Weise die Komplexität von Persönlichkeit, Werk und historischer Situation zu erfassen. In diesem Sinne bringt Roland Scotti, seit 1997 Kurator des Kirchner Museums unter anderem ein Jahrbuch, das *Magazin*, heraus und hofft, das Archiv des Museums zum Knotenpunkt einer «multiperspektivischen» Kirchner-Forschung machen zu können. In der aktuellen Ausgabe des *Magazins* geht es beispielsweise um Kirchners Frau Erna: Ihre Biographie, ihr Einfluss auf das Werk des Malers und ihr gemeinsames Leben als «Künstlerpaar» sind Gegenstand einer fundierten Untersuchung, und die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden dann auch gleich in einer Sonderausstellung im Winter 2003/2004 museal aufbereitet (14. Dezember 2003 bis 24. April 2004). Neben den im *Magazin* dokumentierten neuen Forschungsansätzen dienen so auch thematische Ausstellungen dazu, Kirchners Werk in die geistig-ästhetischen Strömungen und sozialen Prozesse seiner Zeit einzubinden – eine ebenso notwendige wie schwierige Aufgabe.

Zum einen muss den malerischen Hauptwerken Kirchners aus der Davoser Zeit ein dauerhafter Platz eingeräumt werden – dies ist man der Erwartungshaltung des Publikums und dem Ort der Präsentation schuldig. So fand im Sommer 2003 (vom 6. April bis zum 21. September) eine interdisziplinäre Ausstellung «Ernst Ludwig Kirchner und die Architektur der Davoser Alphütten» statt, unterstützt von der Churer Hochschule für Wissenschaft und Technik. Zum anderen ist die eigene Sammlung aber zu begrenzt, um daraus immer wieder erkenntnisreiche Ausstellungen zu generieren. Schenkungen und Leihgaben sind für ein vitales Museumsdasein unabdingbar. Doch gerade der Leihverkehr mit den hochpreisigen Werken der klassischen Moderne hat wenig Zukunft: Die Verwendung billiger, industrieller Materialien durch die damals oft mittellosen Künstler, die flüchtige Grundierung und starke Verdünnung der Farben lässt viele expressionistische Werke eine Altersgrenze erreichen, die jeden Transport zur teuren und riskanten Unternehmung macht. Beispielsweise hatte das Kirchner Museum 2003 für die Ausstellung «Ernst Ludwig Kirchner – Das plastische Werk» (15. Dezember 2002 bis 23. März 2003) eine sechsstellige Summe für Transport und Versicherungsschutz aufzubringen. Sponsoren wie *Pro Helvetia*, *Credit Suisse* und andere ermöglichten die Ausstellung. Immer mehr Museen werden in nächster Zeit zur Einschränkung des Leihverkehrs übergehen – eine Entwicklung, die kleine Häuser, die zudem noch ohne öffentliche Zuschüsse auskommen müssen, am härtesten treffen wird. Die institutionelle Kooperation, wie die seit 1994 angelaufene Zusammenarbeit des Kirchner Museums mit dem Berliner *Brücke-Museum*, kann in dieser Hinsicht nur einen begrenzten Schutz gewähren. Für Roland Scotti bietet die vielschichtige Persönlichkeit Kirchners, dessen «hohe Bewusstheit geistesgeschichtlicher Zusammenhänge» und immense Produktivität genug Gründe für eine anhaltende Beschäftigung mit dem Expressionisten. Neben dem Umfang des Werkes – nach dem Tod seiner Frau stapelten sich über 10 000 Arbeiten in Kirchners Wohnhaus «auf dem Wildboden» – und der Vielfalt der künstlerischen Techniken interessiert heute auch sein Verhältnis zur Kritik, sein postmodern anmutender Versuch, die Rezeption seiner Kunst zu steuern.

Kulturlandschaft und Massentourismus

Noch immer hat Davos sein einzigartiges, kulturlandschaftliches Potential noch nicht ausgeschöpft. Kirchners Spuren sind über die ganze Umgebung verteilt. Seine erste Station war die Pension Wijers, in der er 1917 zwei Wochen von einer Krankenschwester gepflegt worden war – ein eher unscheinbarer Bau in der Oberen Strasse in Davos-Platz. Dann wohnte er, gesundheitlich schwer angeschlagen, einen Sommer lang in einer Hütte auf der 1900 m hoch gelegenen Stafelalp (Abb. 3). In der benachbarten Ortschaft Frauenkirch lebte er bis 1923 in einem Bauernhaus «In den Lärchen» und schliesslich bewohnte er mit seiner Frau bis zu seinem Lebensende das Haus «Auf dem Wildboden», wo er in einem niedrigen Dachatelier arbeitete (Abb. 4). Mit dem Blick auf Kirchners Wohnorte bietet sich die Möglichkeit, die museale Präsentation der Sammlung mit einem Landschaftserlebnis zu verbinden. Auf Kirchners Spuren wandelnd, können Besucher seine Impressionen und Motive nachvollziehen. Zwar bietet das Museum bereits Führungen zur Stafelalp an. Doch gerade Kirchners langjährige Wohnhäuser «In den Lärchen» und «Auf dem Wildboden» sind der Öffentlichkeit versperrt. Damit ist

vorerst die einzigartige Chance vertan, Werke und Plastiken Kirchners im Kontext seiner selbstgefertigten Möbel, seiner originalen Wohn- und Arbeitsräume zu zeigen und mit dem aussergewöhnlichen Landschaftserlebnis zu verbinden. In einem Ort wie Davos hängt letztlich alles am Tourismus. Eminent wichtig ist die Aussendarstellung als Reiseziel, als «Destination», die Genese eines zeitgemässen Images aus vielen einzelnen, auch widersprüchlichen Elementen. Die Zeit, in der Davos ein international renommiertes geistiges Zentrum war, wo Albert Einstein Vorträge hielt und französische Surrealisten Winterluft schnupperten, ist vorbei. Zwar bemüht sich die Tourismusverwaltung um eine gute Auslastung des Kongresszentrums mit Tagungen aller Art, vom Arzthelferinnenkongress bis zum *World Economic Forum*. Doch die meisten Tagungsgäste, beziehungsweise ihre gelangweilten Gattinnen zieht es eher in die Boutiquen. In einer Zeit, in der Museen möglichst grosse Summen selbst erwirtschaften sollen, stellt sich die Frage, wie das Kirchner Museum von den Touristenströmen profitieren kann. Andererseits könnte die Verwaltung von «Davos Tourismus» versuchen, durch das Herausstellen des Faktors «Kunstmuseum» oder «Kulturlandschaft» eine anspruchsvollere Zielgruppe anzusprechen. Vor diesem Hintergrund ist die Tendenz einiger Wintersportorte zur «Ballermannisierung» mit Skepsis zu betrachten. Die Folgen für Davos, das in Schweizer Boulevardblättern schon als «Ballermann der Alpen» gefeiert wurde, sind schon spürbar. Die Orientierung auf junges Zielpublikum und raumgreifende Fun-Sportarten vertreibt andere Gruppen von Touristen. Der enorme nächtliche Lärmpegel und die Zunahme von Sachbeschädigungen im Ort und am Museum sind erste Warnzeichen dieser Strategie. Auch die Besucherstruktur im Museum hat sich verändert: Kaum noch Kataloge und Postkarten werden verkauft, allein einige Tagungsteilnehmer des benachbarten Kongresszentrums bilden Ausnahmen. Wird sich das Kirchner Museum, wie viele Museen andernorts, dem Jugend- und Erlebniskult durch nächtliche Events an-

Abb. 3 Kirchners Hütte auf der Stafelalp bei Davos.

schliessen müssen? So wichtig eine Öffnung zum Alltagsleben und ein zeitgemässes Erscheinungsbild sind – eine gewisse Distanz von Institution und Präsentation zur touristischen Spasskultur ist unabdingbar.

graph Balthasar Burkhard mit grossformatigen Aufnahmen der Bergwelt. Ebenso wichtig wäre eine verstärkte Präsentation in der nationalen Museumslandschaft. Noch immer gilt das Kirchner Museum manchem als «Museum

Abb. 4 Das Haus «Auf dem Wildboden» am Eingang des Sertig-Tals bei Davos, wo Kirchner 1923–1938 wohnte und arbeitete.

Eine transnationale Perspektive

Auch wäre zu wünschen, dass das Kirchner Museum stärker als schweizerische Institution akzeptiert würde. Dazu wäre allerdings mehr Werbung in der Region notwendig. Ein Schritt in diese Richtung war die «Erste Davoser Museumsnacht», die im August 2003 über 500 Besucher, Einheimische und Sommergäste, ins Kirchner Museum lockte. Zur Einbindung ins zeitgenössische Schweizer Kunstleben trägt auch die neue Ausstellungsreihe «Standpunkte» bei, in der Gegenwartskünstler dem Publikum eine neue Perspektive auf Kirchners Werk ermöglichen sollen. Den Anfang machte im Juli 2003 der Berner Photo-

der Deutschen», was sich in der Ignoranz mancher Zeitungen ebenso zeigt wie in der Statistik des kunstwissenschaftlichen Nachwuchses, der heute oft das Archiv des Museums benutzt. So stehen im Zeitraum der letzten zweiundzwanzig Jahre elf Schweizer Dissertationen beziehungsweise Lizentiatsarbeiten 38 deutschen Abschlussarbeiten zum Thema Kirchner gegenüber. Auf der Tagung «E. L. Kirchner – Neue Fragestellungen», die im Sommer 2001 zu Ehren Roman Norbert Ketterers ausgerichtet worden war, kamen ausschliesslich Referenten aus Deutschland. Kirchner wird also noch viel Arbeit machen – gerade im Blick auf die ständige Aktualisierung und «Europäisierung» von Leben und Werk.

ABBILDUNGSNACHWEIS:

Abb. 1: Ingeborg und Wolfgang Henze-Ketterer, Bern-Wichtrach.
Abb. 2: Photoglob, Zürich/Vevey.
Abb. 3, 4: Autor.

ZUSAMMENFASSUNG

Noch immer wird übersehen, dass der deutsche Expressionist Ernst Ludwig Kirchner seine längste Lebens- und Arbeitsphase in der Schweiz verbrachte. Das seit 1992 an seinem Wohnort Davos bestehende Kirchner Museum befindet sich als Solitär in einer vom Wintersport geprägten, touristischen Landschaft. Seine Situation ist mit der Lage grossstädtischer Kunstmuseen nicht vergleichbar. Um eine Erstarrung als monographisches Museum in provinzieller Umgebung zu verhindern, fungiert das Kirchner Museum zum einen als Ort einer ständig aktualisierten Kirchner-Forschung, zum anderen als Ort der künstlerischen Begegnung mit Zeitgenossen Kirchners, aber auch mit heutigen Künstlern, deren Arbeit mit Kirchners Werk in Beziehung steht. Damit wird einem lebendigen Museum, dessen Arbeit durchaus auch Kritik und Widersprüche hervorruft, der Vorzug gegeben vor einer affirmativen Weihestätte.

RIASSUNTO

Il fatto che l'espressionista tedesco Ernst Ludwig Kirchner abbia trascorso gran parte della sua vita privata e professionale in Svizzera è tuttora trascurato. Il museo a lui dedicato, il Kirchner Museum, che da 1992 si trova a Davos, il luogo di dimora dell'artista, è collocato alla stregua di un solitario in un paesaggio caratterizzato dagli sport invernali e dal turismo. La sua collocazione non può certo essere confrontata con quella dei musei d'arte delle grandi città. Per evitarne la fossilizzazione quale museo monografico aperto in un contesto provinciale, il museo dedicato a Kirchner funge da un lato quale centro di una ricerca sull'opera continuamente aggiornata dell'espressionista tedesco e dall'altro quale luogo d'incontro, sia con gli artisti suoi contemporanei che con quegli artisti odierni la cui opera è collegata alla sua. In tal modo si creano i presupposti per un museo vivo, le cui attività provocano senz'altro critiche e contraddizioni, a differenza di un luogo di culto acritico.

RÉSUMÉ

On continue de négliger le fait que c'est en Suisse que l'expressionniste allemand Ernst Ludwig Kirchner a vécu et travaillé le plus longtemps. Le musée Kirchner établi depuis 1992 à Davos, lieu de résidence de l'artiste, se trouve isolé dans une région touristique où l'on pratique surtout les sports d'hiver. Sa position n'est donc pas comparable à celle des musées d'art des grandes villes. Pour éviter de se figer dans le rôle d'établissement de province à vocation monographique, le musée d'une part assure une mise à jour permanente de la recherche concernant l'œuvre de Kirchner et, d'autre part, se présente comme un lieu de rencontres artistiques avec les contemporains de Kirchner, mais également avec des artistes actuels dont le travail présente un lien avec l'œuvre du peintre allemand. C'est ainsi qu'à une institution vouée à la consécration d'un artiste on préfère un musée dynamique, dont l'activité soulève certes parfois des critiques ou des sentiments contradictoires.

SUMMARY

Not enough note is taken of the fact that the German Expressionist Ernst Ludwig Kirchner spent the longest phase of his creative life in Switzerland. The Kirchner Museum, erected in 1992, has become a landmark in Davos, where the artist lived for so many years. Located in a town dominated by winter sports and a touristic landscape, the museum cannot be compared to that of art institutions in major cities. To prevent becoming branded as a rigid monographic museum in a provincial context, the Kirchner Museum is a site of ongoing research into Kirchner, which includes not only artistic encounters with his contemporaries but also the study and presentation of contemporary artists whose work relates in some way to Kirchner's. A lively museum, whose work may also excite criticism and contradiction, thus has priority over an affirmative shrine.